



Beatissime Pater!

Si ullus acerbissimis hisce temporibus nobis illuxit dies, quo immortalī Deo, omnium largitori munerum, gratiae, quantas maximas animus noster capit, agendaē sunt, hunc certe Jesu Christo, Sanctae Matris Ecclesiae capiti et sponso acceptum ferre debemus, quo Tu, Summe Praesul, decem abhinc lustris Sacerdotio auctus fuisti. Omnium proinde in Te Uno hodie figitur obtutus; faustis acclamationibus omnia personant; omnes Te ut providissimum, firmissimum, invictum catholici nominis ducem ac pastorem laudibus extollunt.

Quod mirum non est. Res enim Tuae gestae tam illustres universo Orbi notae sunt, suaeque ipsa luce splendescunt. Prudentia, quam nihil fallere, iustitia, quam nihil inflectere, fortitudine atque constantia, nulla temporum asperitate imminuta, vere Leonis adinstar Ecclesiae sanctae praesidio fuisti. Tuam in Deum pietatem contemplamur et ad Tui imitationem accendimur; Tuam in regendis hominibus auctoritatem suspicimus et admiramur; Tuam in administrandis negotiis diligentiam atque consilium experimur, et prorsus nobis gratulamur, quod Tibi, Beatissime Pater, hac nostra aetate clementissimus Deus Ecclesiae gubernacula tenenda commisit. Quae omnia Eminentissimorum Senatus satis perspecta habuit, cum subita totius Collegii consensione summum Tibi in Ecclesia honorem ac potestatem decrevit; quod singulari divini Numinis afflatu Tibi contigisse dubium non est.

Maxima tamen beneficia a Te in nos collata silentio praeterire religio nobis esset, vehementerque ea nos commovent, ut gratum Tibi pandamus animum. Omni enim, quam maxime potuisti studio, cura atque labore ad id collimasti, ut in maiori Germaniae regno nomini catholico

meliora inirentur consilia, pacis tandiu in Ecclesia speratae auspicia, quibus Imperium inter atque Sacerdotium firma et felix concordia apparetur. Quo factum est, ut tandem tacerent bella, revocarentur bona, anxii adderetur animus, arescerent lacrimae. O ter quaterque beatum diem, quo Tua numquam praetermissa sollicitudo, Tua penes omnes principes et populos quaesita auctoritas, Tuae apud Deum obsecrationes et fletus hoc nobis gaudium pepererunt!

Cum autem Tuum erga nos studium atque benevolentiam in mentem revocamus, nihil est, quo magis animi Tui magnitudo ingeniiue indoles elucet, quam indefessa illa sollicitudo, quam Tu in artibus bonis colendis ac scientia praecipue divina promovenda posuisti; quantopere istae Tibi cordi sint, et ore et scriptis multimodis significasti. Documenta dedisti, viam rationemque monstrasti, animos nostros vehementer incitasti, et, quae iam fauste penes nos coepta sunt, auctoritate Tua probasti. Numquam enim Te fugit, in revocandis ad fidem populis in eaque firmandis etiam ab humana scientia praesidium esse quaerendum. Sapientes enim et pii sacerdotes, in Seminariis et Academiis veluti fidei aggeribus instituti, pollenti atque robusto doctrinae pabulo enutriti et armorum apparatu probe instructi, Te duce, Te magistro, Deo adiuvante hostium turmas potenter expediteque repellent.

Sinas proinde, Beatissime Pater, ut nos quoque iungamur vocibus exultationis et laetitiae, quae hodierna die per Orbem catholicum clarissime resonant. Sinas, ut vota faciamus ad Deum pro Te Tuaque salute et incolumitate. Faxit Deus Optimus Maximus, ut omnia, quae ad Sanctae Ecclesiae aedificationem et coepisti et in posterum in animo habes, felicia, fausta, fortunataque contingant.

Ad pedes Beatitudinis Tuae provoluti, Benedictionem Tuam Apostolicam, paternae erga nos benevolentiae pignus, suppliciter precamur.

Beatitudinis Tuae
humillimi et obedientissimi
Editores et Redactores.

Rom gehört dem Papste.

(Nach Dante Alighieri.)

Von Prälat Dr. Franz Hettinger, Universitäts-Professor in Würzburg.

I.

Tu proverai sì, come sa di sale
Lo pane altrui, e com' è duro calle
Lo scendere e il salir per l'altrui scale.¹⁾

In diesen Versen kündigt Einer der Ahnen des großen Florentiners, Cacciaguida, ihm sein wechselvolles Schicksal an. In einem tieferen Sinne jedoch, als der Dichter selbst es geahnt, ist dieses prophetische Wort in Erfüllung gegangen. Kaum hat ein Werk in den fünf Jahrhunderten, seit die Welt es liest und deutet, eine so verschiedene Auslegung gefunden, kaum eine andere Dichtung wurde in ihrem innersten Wesen und Charakter so entstellt, als gerade Dante's Schöpfung. Als der Liberalismus im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts sich in Italien zu regen begann, und das Land wie mit einem unsichtbaren Netze von Geheimbünden (Carbonari) überzog, da begann man auch bald nach einer im ganzen Lande und in der gesammten gebildeten Welt hochverehrten Auctorität sich umzusehen, deren Ansehen ihre verbrecherischen Pläne decken sollte. Rosssetti, Vecchioni, Arout u. A. unternahmen es, die „Göttliche Komödie“ als das Evangelium ihres „Italien der Zukunft“ darzustellen und das

poema sacro,

Al quale ha posto mano e cielo e terra,²⁾
herabzuwürdigen zu einer politischen Parteischrift. Mehr und mehr suchte man diesen Ideen Geltung zu verschaffen, und als das Centenarium Dante's im J. 1865 gefeiert wurde, haben ihn die Männer der „Italia una, libera, indipendente“

1) Parad. XVII. 58. Erfahren wirst du, wie so salzig schmecket
Das fremde Brot, und wie so herb der Pfad ist,
Den man auf fremden Stiegen auf- und absteigt.

2) Parad. XXV. 1. Das heilige Gedicht
Daran Hand angelegt hat Erd' und Himmel.

allerorts in Rede und Schrift als den Propheten des Königreiches gepriesen, das wir gegenwärtig jenseits der Alpen sehen, welches er im prophetischen Geiste geschaut, unter Opfern und Kämpfen angestrebt und vorbereitet hätte.

Es ist hier nicht der Ort, im Einzelnen nachzuweisen, wie solche Deutungsversuche Sinn und Geist der großen Dichtung vollständig verkennen, Plan und Charakter derselben entstellen und den Dichter der Menschheit und des Christenthums zum Vorkämpfer enger, kleinlicher Parteibestrebungen und Herold des modernen Nationalitätentaumels erniedrigen. Vortreffliche Männer haben dies bereits gethan, und es waren besonders Deutsche, welche solcher Willkür der Danteauslegung ernst und gründlich entgegentraten. Nur ein Punkt soll hier in Kürze besprochen werden, die Behauptung, Dante sei Gegner der weltlichen Herrschaft des Papstes.

II.

Ehe wir auf die einzelnen Beweise und Gegengründe eingehen, wird es nothwendig sein, den durchschlagenden Gedanken der Politik Dante's etwas näher in's Auge zu fassen. Man bezeichnet häufig Dante als Ghibellinen; ganz genau ist dieser Ausdruck nicht; bezeichnet er doch sich selbst als Einen, der keiner Partei angehört, weder den Welfen, noch den Ghibellinen, der vielmehr ist „parte per se stesso“.¹⁾ Welfen und Ghibellinen sind ja nach ihm gleich schuldig an Italiens unglückseligem Zustande, die Welfen kämpfen unter dem Lilienbanner gegen den kaiserlichen Adler, die Ghibellinen suchen unter dem Vorwand, die Sache des Kaisers zu vertheidigen, nur ihren eigenen, gemeinen Nutzen.²⁾ Sein politisches Ideal hat er ausgesprochen in den drei Büchern „De Monarchia“. Hier führt er zuerst durch, daß nur im Zustande eines allgemeinen Friedens die Menschheit sich ihrer von Gott gegebenen Bestimmung gemäß entwickeln könne. Der Streit aber zwischen Völkern und Völkern, Fürsten und Fürsten, die unabhängig und ländergierig einander gegenüberstehen, läßt es nicht zu diesem allgemeinen Frieden kommen. Darum muß Einer sein, der über Allen steht und Alle richtet, der

1) Parad XVII. 69.

2) Parad VI. 100. *L' uno al publico segno i gigli gialli
Oppone, e l' altro appropria quello a parte,
Sì ch'è forte a veder è chi più si falli.*

Kaiser. Er allein vermag dies, da er allein in Gerechtigkeit zu richten vermag; nichts trübt ja in ihm den reinen Willen, da er die Erde nach Ausdehnung seiner Gewalt nicht kennt, indem Alle ihm untergeben sind. Auch ist in ihm der Sinn für Gerechtigkeit am stärksten, da er die Menschen mehr liebt, als alle anderen Fürsten sie lieben; denn diesen stehen nur die Bewohner der einzelnen Länder, nicht aber alle Menschen nahe; auch sind jene durch den Kaiser den Fürsten verbunden; darum steht der Kaiser ihnen näher. Er ist die oberste und erste Ursache, durch welche der Streit geschlichtet und die Menschen zum Frieden geführt werden, während die übrigen Fürsten nur durch ihn regieren.¹⁾

Hieraus ergibt sich mit Evidenz, daß die Universalmonarchie, welche der Dichter seinem Kaiserideal zutheilt, keineswegs derart ist, daß sie in Weise moderner Centralisation alle übrigen autonomen Gemeinwesen, Städte, Fürsten, Republiken u. s. f. ausschließt. Des Kaisers Auctorität ist wohl die höchste in der Christenheit, aber nicht die einzige, und begreift die verschiedensten Staaten und Regierungen unter sich. Es ist dies ein wesentlicher Zug in dem Bilde des Kaiserthums, wie es Dante hier entwirft; wird er übersehen, dann unterstellt man dem Dichter einen ihm ganz fremden Gedanken, der seiner Grundanschauung und seinem innersten Wesen widersteht, und verkehrt sein erhabenes Ideal in die Mißgestalt eines orientalischen Despoten. Ihm dagegen ist nichts theurer, als die Freiheit,²⁾ deren Hort eben der Kaiser sein soll.

Doch er erklärt sich hierüber noch genauer. „Wenn wir sagen,“ bemerkt er,³⁾ „daß das menschliche Geschlecht von einem höchsten Fürsten regiert wird, so ist dies nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob er selbst unmittelbar überall Recht spreche . . . denn die verschiedenen Nationen, Reiche, Städte sind verschieden geartet und fordern darum eine ver-

1) Dante hatte offenbar hier eine Stelle von Thomas vor Augen (De Potent. q. 3. a. 7): *Quanto una causa est altior, tanto est communior et efficacior, et quanto est efficacior, tanto profundior ingreditur in effectum et de remotiori potentia ipsum reducit in actum. . . Virtus superioris causae est immediatior effectui, quam inferioris; nam virtus inferior non coniungitur suo effectui nisi per virtutem superioris, unde dicitur in libro de causis prop. 1., quod virtus primae causae prius agit in causatum et vehementius ingreditur in ipsum.*

2) Parad. V. 19, De Monarch. I. 12 Manifestum est, quod haec libertas . . . est maximum donum humanae naturae a Deo collatum.

3) De Monarch. I. 14.

schiedene Gesetzgebung als Regel ihres Lebens. Anders müssen die politischen Verhältnisse der Scythen . . . anders jene der Garamanten sich gestalten. Wir verstehen dies daher so, daß in Bezug auf die obersten Principien, welche Allen gemeinsam sind, das Geschlecht regiert werden solle von dem Einen und so zum Frieden geführt. Diese obersten Grundsätze haben die einzelnen Fürsten vom Kaiser zu empfangen, ähnlich wie der praktische Intellect, wenn er zur Anwendung schreitet, den Obersatz vom speculativen Intellect empfängt und den particularen Untersatz subsumirt.“¹⁾ Das also ist die Aufgabe des Kaisers, wie er sie in aller Kürze anderswo ausspricht: Um den Streit und die Anlässe zu demselben zu schlichten, muß die ganze Erde unter Einem Monarchen stehen, der, weil er Alles besitzt, keine Begierde zu weiterem Besitz mehr hat, so daß darum die Könige sich begnügen in den Schranken ihrer Königreiche, und die Städte sich des Friedens erfreuen.²⁾

Klarer konnte Dante sich nicht ausdrücken. Sein Kaiserideal schließt darum die weltliche Herrschaft des Papstes nicht aus, ebenso wenig als jene der übrigen Fürsten und Herren.

Aber auch dann, wenn wir Dante für einen Führer der Ghibellinen halten, konnte er von seinen Principien aus der weltlichen Herrschaft des Papstes nicht widerstreben. Was war denn der innerste Kern der Kämpfe zwischen Welfen und Ghibellinen, die Jahrhunderte hindurch Deutschland und Italien erschütterten, an die sich im Laufe der Zeiten noch viele andere Controversen angeschlossen? Man braucht nur die Werke des Augustinus Triumphus, des Heinrich von Segovia, Cardinalbischofs von Ostia, den Dante selbst in seinem Schreiben an die italienischen Cardinäle erwähnt, Alvarus Pelagius, Johannes von Salisbury, Aegidius Colonna u. A. lesen, um das Grundprincip beider alsbald zu erkennen. Die Welfen schrieben dem Papstthum eine directe Gewalt über das Zeitliche, mithin auch über den Kaiser zu; der Papst ist, weil Statthalter Christi, der höchste Herr über alle Völker

1) Cf. Thom. I. q. 79. a. 11.

2) Conv. IV. 4. Il perchè, a queste guerre e alle loro cagioni torre via, conviene di necessità tutta la terra, e quanto all' umana generazione a possedere è dato, esser a Monarchia, cioè uno solo Principato e uno Principe avere, il quale, tutto possidendo e più desiderare non possendo li Re tenga contenti nelli termini delli Regni, sicchè pace intra loro sia, nella quale si posino le Cittadi.

und Reiche, dessen Statthalter im Weltlichen hinwieder die weltlichen Fürsten sind. Die geistliche Gewalt, die Christus ihm verliehen, übt er unmittelbar durch sich selbst aus, die weltliche mittelbar durch die Fürsten, die von ihm ihre Gewalt empfangen, ihm verantwortlich und im Falle ihres Mißbrauches von ihm abgesetzt werden können.¹⁾ Die Ghibellinen dagegen erklärten die Fürsten und vor Allem den Kaiser in weltlichen Dingen vom Papste unabhängig und nur im Geistlichen ihm unterthan. Was hat nun aber dieser Principienstreit mit dem weltlichen Besitzthum des Papstes zu schaffen?

III.

Doch, entgegnet man uns, der Dichter beklagt es ja selbst ausdrücklich, daß Kaiser Constantin dem Papste das Patrimonium Petri (wie die damalige Zeit allgemein annahm) übergeben habe.

Ahi, Constantin, di quanto mal fu matre,
Non la tua conversion, ma quella dote
Che da te prese il primo ricco patre!²⁾

Diese seine Klage spricht er wiederholt aus, als er Kaiser Constantin im Paradiese erblickt:

L'altro che segue, con le leggi e meco,
Sotto buona intenzion che fe' mal frutto,
Per cedere al pastor, si fece Greco.

Ora conosce, come il mal, dedutto
Dal suo bene operar, non gli è nocivo,
Avvegna che sia il mondo indi distrutto.³⁾

Und das zweite Buch der „Monarchia“ schließt er gleichfalls mit der Klage: O felicem populum, o Ausoniam te gloriosam, si vel numquam infirmator ille imperii tui (Kaiser Constantin) natus fuisset, vel numquam sua pia intentio ipsum fefellisset!

Doch gerade aus diesen letzten Worten entnehmen wir unschwer den eigentlichen Gedanken des Dichters. Warum

1) Thomas und Bellarmin haben diese Ansicht bestritten.

2) Infern. XLX. 115. O Constantin, wie vieles Uebel deine Befehreung nicht, doch jene Schenkung zengte, Die du ertheilst dem ersten reichen Vater.

3) Parad. XX. 55. Der Andre, der drauf solat, in guter Meinung Die schlechte Frucht trug, ward mit den Gelehen Und mir, daß er dem Hirten weich' ein Grieche. Injegt erkennet er, wie jenes Böß ihm, Das seiner guten That entsprang, nicht schadet, Ob auch die Welt darob zu Grund gegangen.

soll denn die Schenkung eines verhältnißmäßig so kleinen Gebietes, wie es das Patrimonium Petri war, eine Schmälerung der kaiserlichen Würde und Machtstellung sein? Vernehmen wir hierüber Brunetto Latini, den hochgefeierten Lehrer und Freund des Dichters: „Um den Namen Jesus zu erhöhen“, erzählt dieser,¹⁾ „gab Constantin der Kirche alle die kaiserlichen Rechte, die sie besitzt, und von dieser Stunde an gieng er nach Griechenland in eine reiche Stadt, die Byzanz genannt wird und machte sie größer und besser als sie war und behielt jenes Reich, und unterwarf es nicht dem Nachfolger der Apostel, wie er mit dem von Rom gethan“. Nicht die Schenkung des Patrimonium Petri, der weltliche Besitz unter der Obhut des Kaisers ist es demnach, was Dante dem Kaiser Constantin zum Vorwurf macht, sondern die von hier ausgehende Uebertragung der kaiserlichen Rechte an den Papst, die Constantin durch seine Uebersiedlung nach Byzanz diesem überließ. Darum sagt Dante:

Poscia, per indi ond' era pria venuta,
L'aquila vidi scender giù nell' arca
Del carro, e lasciar lei di sè pennuta.²⁾

Es ist die Beraubung des kaiserlichen Adlers, welcher in der Kirche, unter dem Symbole des mystischen Wagens, seine Federn zurückläßt — ein Hinweis auf die Behauptung der extremen Welfen, welche dem Papst die beiden Schwerter, das weltliche sowohl wie das geistliche übergaben und so den Kaiser auch auf seinem eigensten Gebiete dem Papstthume unterwürfig machten. Darum nennt der Dichter den Kaiser Constantin „infirmator ille imperii“.

Die Schenkung Constantins an sich war keine tadelnswerthe Handlung, vielmehr ein „bene operar“, darum konnte sie ihm auch nicht zur Sünde gerechnet werden, da er die Folgen, die Schwächung des Kaiserthums nicht voraussah. Darum sieht der Dichter ihn in der Glorie des Paradieses.

Wir wollten diesen von allen Gegnern der weltlichen Herrschaft des Papstes so oft und siegesgewiß vorgebrachten Einwurf von vorneherein zurückweisen, um uns den Weg zu einer näheren Erörterung über Dante's Ideen in dieser Frage zu bahnen.

1) Tesor. II 25.

2) Purgator. XXXII. 124. Drauf sah er von dort, wo zuerst es her kam
Den Adler in des Karrens Arche stürzen
Und sie bedeckt mit seinen Federn lassen.

IV.

Fragen wir zuerst: Kann nach Dante die Kirche weltliches Besizthum durch eine Schenkung gewinnen? Dante antwortet hierauf unbedingt mit „Ja“. Was dem Kaiser gehört, kann zwar auch der Kaiser diesem nicht entreißen,¹⁾ noch kann er dessen Machtbefugnisse einem Anderen übertragen; wohl aber kann der Kaiser, zum Schutze der Kirche ein Patrimonium und Anderes ihr zutheilen, unter der steten Wahrung seiner Obergewalt, deren Einheit untheilbar ist.²⁾ Ebenso konnte der Statthalter Christi eine Schenkung annehmen, allerdings nicht als Besizer, sondern als Verwalter der Früchte zu Gunsten der Kirche und der Armen Christi, was bekanntlich auch die Apostel gethan haben.³⁾

Dante spricht hier den allgemeinen Grundsatz des canonischen Rechtes aus, daß die Güter der Kirche nach Befriedigung der gottesdienstlichen Bedürfnisse zum Unterhalte des Clerus, zur Unterstützung der Armen, Witwen, Waisen und Pflege der Gastfreundschaft verwendet werden sollen.⁴⁾ Daher seine Zornesworte, mit denen er gegen Jene sich wendet, deren Eurus und Nepotismus das Kirchengut seiner ursprünglichen und von Gott gewollten Bestimmung entfremdeten.

Le mura, che soleano esser badia,
Fatte sono spelonche, e le cocolle
Sacca son piene di farina ria.

Ma grave usura tanto non si tolle
Contra il piacer di Dio, quanto quel frutto
Che fa il cor dei monaci si folle.

Chè, quantunque la chiesa guarda, tutto
È della gente, che per Dio domanda.

Non di parenti, nè d'altro più brutto.⁵⁾

Selbst das Kloster kann, wie Dante hier ausspricht, ein rechtmäßiges Besizthum haben (guarda); nur den verkehrten und selbst sündigen Gebrauch rügt er.

1) De Monarch. III 10. Aliquam particulam ab Imperii iurisdictione discindere.

2) L. c. Poterat tamen Imperator, in patrocinium Ecclesiae patrimonium et alia deputare.

3) L. c. Poterat et vicarius Dei recipere, non tamquam possessor, sed tamquam fructuum pro Ecclesia et pro Christi pauperibus dispensator; quod apostolos fecisse non ignoratur.

4) Gregor. M. Ep. IV. 11. V. 12. VIII. 7. XI. 64. XIII 44.

5) Par. d. XXXII 576. Die Mauern, die vor den Abteien gewesen

Sind Räuberhöhlen worden und die Kutteln
Sind Säcke mit verdorb'nem Mehl gefüllet.

Aus denselben Gründen tadelt er jene Päpste, die er glaubt, des Geizes und ungeordneter Begierde nach Bereicherung ihrer Verwandten beschuldigen zu können. So spricht er in der Hölle zu Papst Nicolaus III.:

E se non fosse, che ancor mi vieta
La riverenza delle somme chiavi,
Che tu tenesti nella vita lieta,
I'userei parole ancor più gravi;
Chè la vostra avarizia il mondo attrista,
Calcando i buoni e sollevando i pravi.¹⁾

Fatto v'avete Dio d'oro e d'argento:
E che altro è da voi all' idolatre,
Se non ch'egli uno, e voi n'orate cento?²⁾

Es sind harte Worte, welche Dante gegen Priester und Clerus, Aebte und Mönche, Bischöfe und Cardinäle mit der ganzen Wucht seiner mannhaften Sprache schleudert, am meisten aber gegen unwürdige Päpste, und solche, die er dafür hält, namentlich Nicolaus III., Johann XXII., ganz besonders aber gegen Bonifatius VIII. Müßte er doch unter diesem in die Verbanung gehen; in ihm sah er darum den vorzüglichsten Urheber seines Unglücks, dessen tiefster,³⁾ grausamer, nie sich mäßigender Schmerz der war, ferne bleiben zu müssen seiner Vaterstadt:

la crudeltà, che fuor mi serra
Del bello ovil, dov' io dormii agnello:
sie dereinst wiederzusehen, bildet ja den Gegenstand all' seiner Sehnsucht und Hoffnung. Wie Achilles den Leichnam Hektors um die Mauern Troja's schleifte, so muß der

Doch schwerer Wucher lehnt sich gegen Gottes
Gefallen mehr nicht auf als jene Lüstung
Davon so thöricht wird das Herz der Mönche.

Denn Alles, was die Kirche hat, gehört
Dem Volke, das um Gottes Willen flehet
Und nicht Verwandten, noch auch and'rem Schlimmern.

1) *Infern.* XIX. 100. Und wär es nicht, daß mir amoch die Ehrfurcht
Vor den erhab'nen Schläffeln solches wehre,
Die du getragen hast im heitern Leben,

So würd' ich här'te Worte noch gebrauchen;
Denn euer Geiz betrübt die Welt, mit Füßen
Die Guten tretend und erhäl'nd die Schlechten.

2) *Infern.* XIX. 112. Ihr schufet Gold und Silber euch zum Gotte,
Und von den Gögendienern scheider nichts euch,
Als daß sie Einem, Hunderten ihr opfert.

3) *Parad.* XXV. 4. Die Grausamkeit . . . die mich ausschließt
Von jener schönen Hürde, drinn' ein Lämmlein
Ich schlief.

Schatten dieses Papstes neunmal in den Kreisen der Hölle und auf den Sternen des Paradieses erscheinen, um aus dem Munde der Verdammten wie der Seligen niederschmetternde Ausdrücke von Dante's Rache zu erfahren! Es ist hier nicht der Ort, diesen wirklich großen, im stürmischen Kampfe der Parteien vielverkauften Papst zu rechtfertigen. Der Dichter hielt ihn für schuldig, und darum hält er über ihn, wie über Fürsten und Völker, Könige und Kaiser das Strafgericht, zu dem ihm im Jenseits war die hohe Sendung gegeben worden. Darum spricht er sich selbst die beste Vertheidigung seiner oft so harten Anklagen:

Coscienza fusca

O della propria o dell' altrui vergogna,
Pur sentirà la tua parola brusca.

Ma nondimen, rimossa ogni menzogna,
Tutta tua vision fa manifesta,
E lascia pur grattar dov' è la rognà;

Chè, se la voce tua sarà molesta
Nel primo gusto, vital nutrimento
Lascerà poi quando sarà digesta.

Questo tuo grido farà come il vento,
Che le più alte cime più percuote;
E ciò non fia d'onor poco argomento.¹⁾

So fordert er denn auch den vor sein Gericht, der die Tiara trägt; daß er aber wohl zu unterscheiden wußte zwischen dem Menschlichen, Irdischen, Vergänglichem und dem Ewigen, Bleibenden, Göttlichen im Papstthum, bezeugen seine denkwürdigen Worte, mit denen er König Philipp's von Frankreich Raubgier und Frevel gerade an diesem so hart angeklagten Bonifatius VIII. brandmarkt.

Perchè men paia il mal futuro e il fatto,
Veggio in Anagna entrar lo fiordaliso,
E nel Vicario suo Cristo esser catto.

1) Parad. XVII. 124. Ein besetzt Gewissen

Sei's durch die eigne, sei's durch fremde Schande
Mlag immerhin dein herbes Wort empfinden.
Doch um nichts weniger veroffenbare
Dein ganz Gesicht, jedweder Lüg entsetzend,
Und fragen laß', wo sich die Kräfte findet.
Denn wenn auch deine Stimme lästig sein wird
Beim ersten Kosten, wird sie Lebensnahrung,
Wenn sie verdauet ist, zurück dann lassen.
Dem Sturme gleich wird dies dein Rufen wirken,
Der stets zumeist die höchsten Gipfel schüttelt
Und solches wird nicht wenig Ruhm dir bringen.

Veggiolo un' altra volta esser deriso;
Veggio rinnovellar l'aceto e il fele,
E tra nuovi ladroni esser anciso.

Veggio il nuovo Pilato sì crudele,
Che ciò nol sazia, ma, senza decreto,
Porta nel tempio le cupide vele.

O Signor mio, quando sarò io lieto
A veder la vendetta, che, nascosa,
Fa dolce l'ira tua nel tuo segreto? ¹⁾

V.

Wiederholen wir es: der Mißbrauch der Güter, welche Kaiser, Fürsten und Völker der Kirche geschenkt haben, ist es, was den zornigen Unmuth des Dichters herausfordert und ihm so harte Worte in den Mund legt. In der Sache selbst aber lag der Mißbrauch nicht, darum erklärt er ausdrücklich: „Es ist eine ganz ungehörige Rede, daß die Kirche, der Natur der Sache gemäß, ihr Erbgut mißbrauche;“ ²⁾ ja wie wir bereits gehört haben, eine solche Schenkung ist eine gute That (bene operar) ³⁾ darum preist er Carl den Großen, welcher den Papst in seinem Erbgut beschützte, als die Longobarden ihre Eroberungszüge dorthin richteten.

E quando il dente Longobardo morse
La santa Chiesa, sotto alle sue ali
Carlo Magno, vincendo, la soccorse. ⁴⁾

Hier nennt Dante das Patrimonium Petri geradezu „die heilige Kirche“; so innig und rechtmäßig denkt er sich die geistliche Würde des Papstes mit dem weltlichen Besitz verbunden; diesem letzteren galten ja nur die Raubzüge des

1) Purgat. XX. 85. Daß künftiger Frevel kleiner schein und vor'ger

Sah ich die Eile eindringen in Anagnina
Und im Statthalter Christum selbst gefangen.

Ich sah zum andernmal ihn dort verspottet,
Sah Gall' und Eßig wiederholt und zwischen
Lebend'gen Schächern ihn getödtet werden.

Ich sah den neueren Pilatus grausam,
So daß ihm dies nicht a'nißt, nein, sonder Freibrief
Er gier'gen Segels einführt in den Tempel.

O Herr, mein Gott, wann werd ich froh nur werden
Des Anschau'ns jener Nacht, die verborgen
In deiner Feindlichkeit dein Zürnen künftigt.

2) Monarch. III. 13. Dicere, quod Ecclesia sic abutatur patrimonio sibi deputato, est valde inconveniens.

3) Parad. XX. 59.

4) Parad. VI. 94. Und als der Longobard'sche Zahn benagte
Die heil'ge Kirche, kam von seinen Flügeln
Bedeckt siegreich zu Hilf' ihr Carl der Große.

Königs Desiderius, keineswegs aber seiner kirchlichen Stellung. Wäre Dante wirklich von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, der Besitz des Kirchenstaates widerspreche der Idee der Kirche und des Papstthums, wie man es in neuerer Zeit darzustellen versucht hat, dann hätte Carl gewiß keine nach seiner Ansicht lobenswerthe That vollbracht.

An verschiedenen Stellen des Fegfeuers¹⁾ erscheint ein Weib mit Namen „Matelda“, unstreitig als Symbol des thätigen Lebens, gegenüber dem beschaulichen, welches durch Beatrice dargestellt wird. Alle älteren Ausleger und die meisten der Neueren (Philaletthes, Blanc, Tommaséo u. A.) erkennen in ihr die Markgräfin Mathilde von Toskana († 1115); sie war es, welche Papst Gregor VII. ihren Schutz bot und den größeren Theil ihrer Güter der Kirche schenkte. Ist diese Deutung, welche in neuester Zeit jedoch, besonders durch Scartazzini²⁾ und Witte in Zweifel gezogen wurde, die richtige, dann bildet sie einen weiteren überwältigenden Beweis für Dante's Anschauung von der Rechtmäßigkeit des päpstlichen Besitzes.

VI.

Aber nicht allein die Rechtmäßigkeit dieses Besitzes spricht der Dichter aus, er erkennt vielmehr in demselben das Werk der göttlichen Vorsehung. Der zweite Gesang der Hölle enthält die Grundzüge einer Philosophie der Geschichte; der Blick geht zurück in die graue Vorzeit, in die sagenhaften Anfänge des Römischen Reiches, das zugleich mit jenem der Kirche von Ewigkeit im Plane der göttlichen Vorsehung zur Durchführung der letzten Ziele der Menschheit bestimmt war. Vernehmen wir seine Worte:

Tu dici, che di Silvio lo parente
Corruttibile ancora, ad immortale
Secolo andò, e fu sensibilmente.

Però se l'avversario d'ogni male
Cortese i fu, pensando l'alto effetto
Che uscir dovea di lui, e il chi, e il quale,

1) XXVIII. 40. XXXI. 92. XXX. 119.

2) Dante: Jahrbuch IV. B. S. 441 ff. Er gibt hier jedoch nur ein negatives Resultat, ohne irgend eine Deutung zu begründen.

Non pare indegno ad uomo d'intelletto:
Ch' ei fu dell' alma Roma e di suo impero
Nell' empireo ciel per padre eletto:
La quale, e il quale (a voler dir lo vero)
Fur stabiliti per lo loco santo,
U' siede il successor del maggior Piero.

Per questa andata, onde gli dai tu vanto,
Intese cose, che furon cagione

Di sua vittoria e del papale ammanto.¹⁾

Betrachten wir dies näher. Wie Papst Leo d. G.,²⁾ Drosius, Augustinus, Prudentius die Hand der göttlichen Vor-
sehung erkannten, welche den ersten Papst nach Rom führte,
damit vom Mittelpunkte des Weltreiches aus das Christen-
thum nach allen Richtungen der Erde hin sich verbreite, so
sieht auch Dante für Kaiserthum und Papstthum in Rom eine
Stätte bereitet, ehe noch der erste Grundstein zu seinen Mauern
gelegt war. Rom und das Römerreich, zunächst bestimmt,
die Menschheit ihrem irdischen Ziele entgegenzuführen, sind
selbst wieder nur ein Werkzeug für die höchsten, letzten, ewigen
Zwecke derselben, die Seligkeit des jenseitigen Lebens, zu
welcher die Kirche mit ihrem Haupte, dem Papste sie geleitet.

Soleva Roma, che il buon mondo feo,

Due soli aver, che l'una e l'altra strada

Facean vedere, e del mondo e di Deo.³⁾

Diese Beziehung auf die Kirche und den letzten End-
zweck der Gründung Rom's und des Reiches (la quale e il
quale) konnte der Dichter nicht deutlicher aussprechen, als
er es hier gethan. Rom ist gegründet

1) Infern. II. 13. Du kündest, daß des Silvius Erzeuger

Obgleich verweslich noch, zur wandelloßen

Welt sei gewallt, und zwar als Sinnesweisen.

Drum wenn der Wideracher alles Bösen

Geneigt hier war, der hohen Wirkung denkend,

Die ihm entsprochen sollt', und wer und welcher,

So scheint es des Verständigen nicht unwerth

Daß er der hehren Roma und dem Reiche

Im höchsten Himmel war erwählt zum Vater,

Welche und welches, daß ich Wahrheit sage

Bestimmt waren zu der heil'gen Stätte

Allwo der Erbe sitzt des größern Petrus.

Auf dieser Reize, die von ihm du rühmest,

Vernahm er Dinge, welche seines Sieges

Und der Tiara Urjad' sind geworden.

2) Leo M. In nativ. B. Petri Serm. I. Oros. His. V. 1. Augustin. Civ. Dei VII. per tot. Prudent. C. Symmach. II. 582.

3) Purgat. XVI. 106. Einst pflegte Rom, der guten Ordnung Gründ'in

Zwei Sonnen zu besigen, welche diesen

Und jenen Weg, der Welt und Gottes zeigten.

per lo loco santo

U' siede il successor del maggior Piero.

Rom, der heilige Ort ist zunächst und unmittelbar Gegenstand des göttlichen Weltplanes von Anfang an; Hort dieser Stadt und des heiligen Ortes soll das Reich sein mit dem Kaiser an der Spitze. Dante sagt nicht, daß Rom beständiger Sitz des Kaisers sein müsse, sein Reich ist ja überall, denn ihm gehört die Welt. Aber der Papst hat seinen Sitz in Rom, dazu ist Rom von Anfang an bestimmt, darum ist Rom der „heilige Ort“, die heilige Stadt.

Doch, ließe sich einwenden, hieraus folgt nur, daß der Papst als geistliches Haupt der Kirche seinen Sitz zu Rom hat nach Gottes Ordnung, nicht aber als weltlicher Herr. Dieses Bedenken löst sich aber augenblicklich, wenn wir nur die Worte des Dichters näher erwägen. Von welchem Papstthume spricht er denn? Doch wohl von dem, wie es die Völker seit einem Jahrtausend kannten, wie es die Anschauungsweise derselben ganz durchdrungen hatte, von dem Papstthum, dem zugleich Rom in mehr oder weniger strengem Unterthan-Verhältniß gehörte, so daß selbst Carl der Große die Stadt nicht betrat ohne vorgängige Genehmigung des Papstes, von dem Papstthum, das derselbe vor dem „Zahn des Longobarden“ hatte bewahrt. Dante's Worte konnten daher in keinem anderen Sinne verstanden werden, als in dem, welcher den Papst bezeichnet, wie er thatsächlich seit einem Jahrtausend in Rom seinen Sitz hat. Hätte er nur dessen geistlichen Primat bezeichnen wollen, dann hätte er um jedes Mißverständniß zu heben, diese seine Anschauung — gegenüber der herkömmlichen und gewöhnlichen — nachdrücklich und ganz besonders hervorheben müssen.

Dazu kommt ein Anderes. Wenn Dante wirklich, wie vorgegeben wird, die Unerlaubtheit und Schädlichkeit des weltlichen Besitzes der Päpste gelehrt hat, wie war es möglich, daß er in dieser Thatsache, welche er und die gesammte Christenheit zu Rom sah, in dem Besitze weltlicher Herrschaft, nicht vielmehr ein Unglück erblickte, als eine Wirkung

Cf. Monarch. III. 16 : Propter quod opus fuit homini duplici directivo, secundum duplicem finem, scil. Summo Pontifice, qui secundum revelata humanum genus perduceret ad vitam aeternam, et Imperatore, qui secundum philosophica argumenta genus humanum ad temporalem felicitatem dirigeret.

der göttlichen Vorsehung? Von der Macht dieser Worte gedrängt, suchten daher Manche der Gegner der weltlichen Herrschaft derselben dadurch auszuweichen, daß sie am Schlusse obiger Verse ein Fragezeichen setzten.¹⁾ Aber die unmittelbar darauffolgende Terzine widerlegt sie:

Per questa andata, onde gli dai tu vanto,
Intese cose, che furon cagione

Di sua vittoria e del papale ammanto. —

Wir sind zu Ende; nur Eines sei zum Schlusse noch bemerkt. Aus unserer Darstellung der politischen Grundanschauung des Dichters erklärt sich uns so Manches, was unter der Voraussetzung unserer Gegner sich nur schwer erklären läßt. Dante beklagt mit dem ganzen Schmerze eines Katholiken und Patrioten die Verwaisung Roms durch die Uebersiedlung der Päpste nach Avignon;²⁾ sein Sitz zu Rom war darum nicht bloß der Sitz des Hauptes der Gesamtkirche, das ja überall dieses ist und von überall aus die Kirche leiten kann. So erklärt sich uns sein Schreiben an alle Fürsten und Herrn in Italien, in dem er sie einladet, in Ehrerbietung dem Kaiser entgegenzukommen, um im Einflange mit ihm ihre Herrschaft auszuüben, als freie, die ihrer Gewalt nicht beraubt werden sollen. Um sie dringend zum Gehorsam gegen den Kaiser zu bewegen, ruft er das Ansehen des Papstes Clemens V. zu Hilfe; von diesem gesegnet soll Heinrich VII. sein Unternehmen glücklich zu Ende führen.³⁾

Und nach dieses Papstes Tod, wie fleht er die Cardinäle an, einen würdigen Papst zu wählen, der alsbald wieder zu seiner verlassenen Stadt zurückkehre!

Davon aber, daß erst dann sein politischer Gedanke realisirt werden könne, wenn der Papst seiner weltlichen Herrschaft beraubt sei, lesen wir keine Silbe.

1)

per lo loco santo

U' sied il successor del maggior Piero?

So Orlandini im Giornale del Centenario di Dante Alighieri num. 1. p. 6. Firenze, 1865. Cf. Berardinelli, Il dominio de' Papi. Modena 1881, p. 289.

2) Purgat XXXII. 157.

3) L. c. 10.